

# Sinn des Reisens

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 46

PDF erstellt am: **15.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Salzburger Werkstätten formten die Hafner zum Ausgang des 15. Jahrhunderts nicht bloss Heiligenbildermotive, sondern besonders gern Hinweise auf Jagd und Jäger. Dabei bedienen sie sich phantasiereicher Darstellungen pflanzlicher und tierischer Motive. Erst nach 1530 zeigt sich im Sinne der aufkommenden Renaissancekunst eine allgemeine Vorliebe für die Darstellung fürstlicher Personen, noch später die Wiedergabe von Brustbildern römischer Imperatoren.

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts bevorzugte man Band-, Roll- und Laubwerk, wobei das Rollwerk auf süddeutsche, die Blätterkränze auf italienische Vorlagen deuten. An Themen waren die Personifizierung der fünf Sinne, der Jahreszeiten, der Musen, der Musik, der sieben freien Künste und der Planeten vorherrschend. 1652 erhielt die Hafnerkeramik vom Hause Steingasse 28 durch Thomas Obermillner einen starken künstlerischen Auftrieb, der sich weit über die Grenzen des Landes hinaus auswirkte. Auf Obermillner folgten die Meister Mathias Scherzhauser, André Kaatzmoser, Hans Stockhpaur, Hans Perr (1718) und die Hofhafner Josef Schmidt, Sebastian Ptagee (1744), Adam Feyerer und Georg Paar.

Auch noch in jüngster Zeit hatte eine Keramikerin ihre Werkstätte in diesem Traditionshaus. Einige der aufgefundenen Original-Model, mehr als 350 Jahr alt, sind dem Salzburger Landesmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt worden.

(Wiener Zeitg. 16. 11. 58)

Zu Paul Scheurichs Porzellangruppe «Die Entführung»

*Prinz Achmed, aus besondrem Holz  
geschnitzt, gepflegt bis in die Fingerspitzen,  
das Haupt erhoben voller Ahnenstolz,  
mit schwarz lackierten Schnurrbartspitzen,  
sitzt kerzengrad auf dem gescheckten Gaul,  
der, seinem Herren gleichermassen  
geputzt vom Schenkel bis zum Maul,  
dahersprengt auf dem Blumenrasen.  
Doch wären beide keine Drachme wert,  
wenn sie allein sich präsentierten —  
denn hinter Achmed sitzt verkehrt  
ein Mädchen, das sie kühn entführten.  
Seht, wie in zärtlichem Vertrauen  
die weichen Arme seinen Leib umschliessen.  
Wie diese wonnigste der Frauen  
mit ihren so unendlich süssen  
und weissen Gliedern unter blauem Tüll  
dem Reiter — und vorausbestimmtem Fatum —  
sich ganz zu eigen geben will.*

Otto Walcha

#### *Rückkehr des Schauhallenbestandes der Staatlichen Porzellan-Manufaktur aus der Sowjet-Union*

Im Zusammenhang mit der Übergabe der im Jahre 1945 in die Sowjet-Union verlagerten Kunstwerke aus deutschen Museen an die Behörden der DDR ist auch der Bestand der Schauhalle der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen im Januar 1959 zurückgeführt worden. Die fast 10 000 Stück umfassende Sammlung von Neuausformungen ist 1944 in die Keller der Albrechtsburg ausgelagert worden, von wo sie nach der Beendigung des Krieges nach Leningrad in die Schausammlung der Lomonossow-Porzellanfabrik, die aus der im 18. Jh. von WINI-GRADOW geleiteten Fabrik hervorgegangen ist, überführt wurde.

Dort wurde die Sammlung als «Deutscher Besitz» wissenschaftlich betreut und inventarisiert. Der Rücktransport umfasste 511 Kisten und erfolgte in Spezialwagen der Eisenbahn. Ein Teil der inzwischen in Meissen ausgepackten Porzellane ist in der Schauhalle der Manufaktur in einer vorläufigen Ausstellung zu sehen.

## VII. Sinn des Reisens

Dr. Erich Dietschi, der eine so umfassende Erfahrung im Reisen hat, berichtet im Korrespondenzblatt der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel «Vom Sinn des Reisens». Obwohl der Aufsatz eigentlich die Keramik nicht berührt, so wollen wir hier doch für unsere Gesellschaft, die ja jährlich eine Auslandsreise durchführt, diese ermunternden Worte unseres langjährigen und verdienten Reiseleiters uns einprägen. Dr. Dietschi schreibt:

«Sie alle haben schon einmal nachts dem Dröhnen und Sausen eines vorbeifahrenden Zuges zugehört, die Leute an den erleuchteten Fenstern gesehen und plötzlich die heisse Sehnsucht gespürt: Ei, wer da mitreisen könnte! Sie haben das Fernweh erfahren, das unsere Vorfahren beim Klang des Posthorns erfüllte.

Woher kommt wohl dieser intensive Wunsch zu reisen? Wohl in erster Linie von unserem Hunger nach Abwechslung, nach Unterbruch in unserem Alltagsdasein, nach Erlebnissen und Abenteuern, nach Romantik. In jedem geistig beweglichen Menschen steckt immer noch ein bisschen ein Landstreicher.

Ich selber erinnere mich mit besonderer Freude an meine erste grosse Reise bald nach dem Ersten Weltkrieg, durch Österreich hinunter nach Ungarn. Wir zwei Studenten hatten 200 Fr. Reisegeld für zwei Monate, schliefen im Freien oder in Wartesälen, reisten zu Fuss oder auf jedem erdenklichen Vehikel. Nie wieder habe ich so mit dem Volke gelebt, wie auf dieser Studentenfahrt als Gast bei einfachen

Menschen, in den Wirtshäusern an der Landstrasse. In endlosen Diskussionen mit Arbeitern und Bauern erfuhren wir Zeitgeschichte durch Augenzeugen, erfassten wir mehr vom Wesen fremder Völker, als wir je aus Büchern hätten erlernen können. Es war in der Tat eine sehr abenteuerliche Reise; denn nicht weniger als dreimal wurden wir in jenen aufgeregten Zeiten als Spione angehalten. Das letzte Mal rettete uns nur ein überaus merkwürdiger Zufall. Der Polizeioffizier fand in meinem Hutleder ein zusammengefaltetes Papier. «Aha, Aufzeichnungen», sagte er bedeutungsvoll, und die Menge nahm eine drohende Haltung an. Es war aber ein Konzertprogramm, das ich in den zu grossen Hut gesteckt hatte, ein Konzertprogramm ausgerechnet von Duci de Kerekjarto, dem ungarischen Meistergeiger. «Duci de Kerekjarto, unser Duci!» ging nun ein stolzes Raunen durch das Volk, und der Polizeioffizier entfernte sich mit lächelndem Grusse.

Nun können ja nicht alle Reisen so abenteuerlich sein, aber es gibt ja auch kleine Abenteuer, reizvolle, kleine Erlebnisse, welche in unserem Gedächtnisse haften bleiben und die Erinnerung vergolden. Nicht alle Menschen können grosse Taten und Leistungen vollbringen, nicht alle können materiell reich sein, aber alle können reich leben, wenn sie es wirklich wollen, wenn sie bereit sind, auch gewisse Opfer zu bringen, die köstliche Gabe der Erlebniskraft tätig zu entwickeln und die Erlebnisse durch Anstrengungen mancher Art zu verdienen.

Die mühsamste Form des Reisens, die Fusswanderung, ist zugleich die erlebnisreichste. Ich denke hier besonders auch an das Erwandern einer fremden Stadt in der Form des Flanierens. Die bequemste Art des Reisens, das Fliegen, ist erstaunlicherweise auf die Dauer die erlebnisärmste.

Sinnvolles Reisen ist besinnliches Reisen. Dann leben wir dynamischer, intensiver als im Alltag. Schwierigkeiten und Sorgen, welche uns zu erdrücken schienen, verlieren ihr Gewicht in der Flut neuer Eindrücke. Die Dinge in der Ferne erhalten wieder ihre richtigen Proportionen. Das Leben wird wieder doppelt lebenswert. Reisen ist ein ununterbrochenes Lesen im grossen Lesebuch der Schöpfung. Es ist ein Auslesen; denn aus der ungeheuren Zahl von Botschaften, welche unsere Sinne erhalten, lesen wir nur aus, was uns anspricht, was uns entspricht. Der eine liest mit den Augen des Wissenschafters und analysiert die Erlebnisse mit seinem wissenschaftlichen Rüstzeug; der andere liest mit den Augen des Schönheitssuchers, dem das gefühlsmässige Erfassen der Landschaft, das intensive Aufgehen in ihr, die seelische Beziehung zu Land und Volk wichtiger sind als rationales Verstehen. Beide Arten haben ihre Berechtigung. Bei besonders begabten Menschen, z. B. bei dem Dichter-Wissenschaftler Goethe klangen auf seinen Reisen beide Arten des Verstehens zusammen zum ehrfurchtsvollen Staunen über das, was Keller den «goldenen Überfluss der Welt» nennt. Dieses Staunen

war eine besondere Gabe gerade auch unseres verstorbenen Freundes Rudolf Graber, welcher auf gemeinsamen Fahrten uns die Augen für ganz kleine Erlebnisse zu öffnen wusste, eine Landschaft aber auch im Worte festhalten konnte, wie selten einer.

Reisen so oder so ist auf alle Fälle ein Beitrag zu jener so unendlich wichtigen menschlichen Tätigkeit, der echten Bildung, und zwar zur Bildung des Gefühlslebens wie auch des Intellekts. Sie werden mir antworten: «Bildung — eine Tätigkeit? Bildung ist doch ein Zustand!» Oh, nein, Bildung ist in erster Linie die Fähigkeit, reifer zu werden. Bildung zeichnet sich aus durch einen Reichtum an seelisch-geistigen Beziehungen zu allem, was an uns herantritt. Sie ermöglicht uns, die Sprache der Dinge zu hören. «Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm», sagte Goethe im «Faust». Dem Tüchtigen, dem Gebildeten, dem Geschulten!

Hier darf auch einmal ein Lehrer mit Stolz auf den Wert des guten Schulsacks hinweisen, ohne den doch so viele Beziehungen zu den Dingen ganz einfach fehlen. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem sympathischen jungen Amerikaner, welcher gerade von einem Besuch in Florenz kam. Er erklärte mir, er verstehe unsere Neigung nicht, von allen Häusern die Stile und von allen Plätzen die historischen Ereignisse, die sich dort abgespielt hätten, kennen zu wollen. Ihm genüge es, eine schöne Stadt ästhetisch zu geniessen. So ein Ausspruch tönt ja durchaus plausibel, aber für einen Europäer ist diese Auffassung doch zu einseitig. Dieser Amerikaner verpasste ein ganz wesentliches geistiges Abenteuer. Für ihn füllt sich die Piazza della Signoria nicht mit der lebenslustigen Menge der Renaissance, mit den edeln Gestalten der Mediceer, mit der tragischen Figur des Michelangelo, mit dem fanatisch eifernden Savonarola, der auf eben diesem Platze den Feuertod erlitt. Alle diese und noch viele weitere Beziehungen dieses einzigartigen Ortes fehlen ihm. Aber auch die Wände und Mauern bleiben ihm stumm. Wir erleben beim Durchschreiten einer Stadt an ihren Bauten immer wieder erschüttert das Hochgefühl des Europäers, der sich sagen darf, einen solchen Reichtum, eine solche Fähigkeit, sich immer wieder zu erneuern, immer wieder neue Stile zu bilden und diese Stile von Volk zu Volk und von Künstler zu Künstler abzuwandeln, hat doch wohl keine andere Kultur während so langer Zeit bewiesen. Und hinter diesem Wandel der Stilformen steht ja die ganze ungeheure Welt der europäischen Geistesgeschichte, nie ruhend, nie erstarrend. So geht uns im Reisen auf, dass unser Abendland trotz aller seiner Schwächen wert ist, geliebt und verteidigt zu werden.

Aber auch andere staatsbürgerliche und erzieherische Erkenntnisse können wir nach Hause tragen. Im kleinen Holland bewundern wir z. B. die Leistungen modernen Städtebaus. Wir sehen neben den alten Städten mustergültige neue Siedelungen, sinnvoll geplant für menschliche Wohlfahrt, nicht in erster Linie für den Gewinn. Wir sehen Schulhäu-

ser, gebettet auf Inseln der Ruhe, am Wasser, zwischen Rasen und Blumen. Und bei all dem erinnern wir uns an so manche kläglichen Kompromisse unserer Schweizer Städte. Im kleinen Dänemark staunen wir über soziale Errungenschaften, wie das hoch entwickelte Genossenschaftswesen, welches z. B. die Lebensfähigkeit der Bauernsamen durch Selbsthilfe erhält. Oder wir beobachten, wie am Ende der Mahlzeit die ganze Familie, vom kleinsten Kind bis zum Vater, an der Mutter vorbeideliert, ihr die Hand reicht und ihr mit «*Tac for mad!*» — «Danke für die Mahlzeit!» für ihre mütterliche Sorge dankt. Unwillkürlich erinnern wir uns beschämt daran, wie oft wir Hausfrauenarbeit zu gering einschätzen. Dies nur einige Beispiele dafür, was wir an glückhafter Belehrung aus anderen Ländern mitnehmen können.

Es gibt Menschen, welche auf einer Reise eine Grundhaltung fast unverändert einnehmen. Sie ärgern sich z. B. ununterbrochen über kleine Zwischenfälle oder sie zeigen ihre spöttische Überlegenheit dem fremden Volke gegenüber. Gerade der Kritiker aber vergisst sehr leicht, dass auch er beobachtet und als Vertreter seines Volkes betrachtet wird. Jeder Reisende ist auch ein Stück lebender Propaganda für oder gegen sein eigenes Volk, und ungefreute Schweizer haben so sehr viel von dem Wohlwollen zerstört, welches uns nach dem Kriege bei allen Völkern entgegenschlug. Andere gehen mit fertigen Urteilen, also mit Vorurteilen, auf die Reise, übersehen alles, was nicht dazu passt, und triumphieren, wenn sie Beispiele für ihre Clichés finden. Wer mit offenen Augen reist, wird erstaunt feststellen, dass seine Vorurteile stimmen.

Sinnvoll reisen heisst wohl, kritisch vergleichen, aber dabei seine Urteile immer wieder ergänzen und überprüfen. Die Dinge sehen von verschiedenen Standpunkten sehr verschieden aus — und doch ist es jedesmal ein Stück Wahrheit. So werden wir mit unseren Urteilen vorsichtiger und gerechter.

Es scheint übrigens ein Gesetz zu sein, dass die Welt ein Spiegel ist dessen, der sie betrachtet. So zeigt sie dem Ärgerlichen, dem Spötter, dem mit Vorurteilen Behafteten eine Grimasse, dem fröhlichen Wanderer aber viel mehr lebenswerte Züge, als man dies bei der allgemeinen Unvollkommenheit aller Dinge und des Menschen im besonderen eigentlich annehmen dürfte.

Auf einer Reise versuchte ich in Göteborg bei glühender Sommerhitze umsonst, einen Strassenbrunnen zu öffnen. Da hielt kreischend neben mir eine Strassenbahn auf offener Strecke. Der Führer eilte heraus und zeigte mir, den er an der Kleidung als Fremden erkannt hatte, den Mechanismus des Brunnens und fuhr dann unter beifälligem Gelächter der Passagiere weiter. — Ein andermal ging ich in Cordoba abends mit einem Kameraden spazieren in jener lauen Luft, in welcher stets der Duft der Orangenblüten schwebt. Aus einem der malerischen Innenhöfe tönte Musik, und als wir

neugierig hineinschauten, wurden wir mit schwungvoller andalusischer Gebärde in die Gesellschaft eingeladen. Wir wurden nicht nur mit Fleischstücken und Wein bewirtet, sondern die Musikanten wiederholten für uns ihr ganzes Programm. Natürlich verstanden wir kein Wort des Dialektes, lachten aber der Spur nach, was von der Gesellschaft, welche unsere Mienen beobachtete, mit Entzücken registriert wurde. Zwei kleine Erlebnisse, viele Tausend Kilometer von einander entfernt, aber beide getragen von spontaner und warmherziger menschlicher Güte.

Und hier liegt wohl doch der zentrale Wert des Reisens: im Erlebnis des Menschen, mit der unendlichen Wiederholung der elementaren Lebenserscheinungen und der unendlichen Vielfalt zugleich. Mit Genugtuung werden wir gute Menschen in allen Völkern und Schichten finden und mit Erstaunen feststellen, dass Köhner und sogar Führerpersönlichkeiten überall zu finden sind.

Diese Einsicht ist echte Humanitas. Sinnvolles Reisen ist ein nicht weg zu denkender Beitrag zur Pflege der Menschlichkeit.

*Erich Dietschi*

## VIII. Personalmeldungen

*Henry J. Reynaud* wurde zum «Chevalier des Arts et des Lettres» ernannt.

*Frau M. Bachmann*, der wir so wertvolle Neuankömmlinge verdanken, kaufte kürzlich bei einem ausländischen Händler eine kleine Ludwigsburger Figur, die auf einem Sockel von Papiermaché montiert und rosa überschmiert war. Die findige und neugierige Antiquarin badete ihre Neuerwerbung in chemischen Essenzen mit dem erstaunlichen Erfolg, dass die Ludwigsburger Puttofigur wegschwamm und aus dem Papiermachésockel 6 Goldstücke herausrollten. Das ist vielleicht kein besonderes Ereignis, obwohl es nicht alle Tage eintritt; ganz besonders aber ist das, dass Frau Bachmann den Gegenwert dieses gefundenen Goldes mit Einverständnis des verkaufenden Händlers unserer Vereinskasse schenkte. Ehret, Keramikfreunde solche Gesinnung!

*Dr. S. Ducret* bearbeitet gegenwärtig die Porzellanmanufaktur Cassel und bittet alle Sammler und Museen höflich, ihm Abbildungen von Geschirren und Figuren dieser Manufaktur zukommen zu lassen.

Am 10. April feiert unser Keramikfreund *Dr. Konrad Strauss* in Hamburg seinen 60. Geburtstag. Nullerfeste sind für den Jubilaren Stationen des Rück- und Ausblicks; sie sind für den Gefeierten Augenblicke in denen er zur Rechenschaft gezogen wird, ob die verflossenen Jahre wertvoll, erfolgreich und lebenswert waren, oder ob er in der